

36. Tagung der Jean Gebser Gesellschaft, 9.–11. Oktober 2015, Bern

«Wolle die Wandlung...»

Wenn auch von der Menge her weniger Menschen als üblich teilnahmen, so war die Tagung der Jean Gebser Gesellschaft 2015 doch in Bezug auf die Intensität der Begegnungen und die weitgespannte Thematik der Referate ein gelungenes und atmosphärisch heiteres, freundliches Treffen. Der Tagungsprospekt – die Lebenszustände des Schmetterlings in seinen verschiedenen Phasen – hielt, was er versprach: ein überaus farbiges Tableau verschiedener Sichten auf den Begriff der Wandlung, eine Bezugnahme auf Wandlung in unterschiedlichen menschlichen Lebens- und Arbeitsbereichen.

Bildern, Worten und Bewegung Raum geben

Die Tagung beginnt mit dem künstlerischen Auftakt am Freitagabend. Im Referat zu ihrem Theaterstück «Ecce Homo», begleitet von Kilian Hasselberg als Tänzer, beschäftigt sich Mirjam Neidhart mit der Frage des Verhältnisses von Mensch und Maschine. Sowohl in ihrer Darbietung wie auch im ersten Samstagmorgenreferat von Thomas Huber erlebe ich, wie sich Grenzen (und Spaltungen) aufzulösen beginnen. Das Sprechen am Freitag über die Entstehung und die Aussage eines Theaterstücks, verbunden mit dem Tanz, ergibt ein neues Ganzes; das Wort des Künstlers am Samstag, sein Sprechen nicht über, sondern vor dem Betrachter zu seiner Malerei, erlaubt eine ganz neue Wahrnehmung des Bildes und des Raumes, in der er seine Kunst präsentiert. Er stelle, so formuliert es Thomas Huber, seine Bilder in den Sprachraum – nicht, um sie «blosszustellen», sondern um ihnen Raum zu geben. Wie ein Fährmann auf einer Nachtmeerfahrt steuert Thomas Huber die Zuhörenden über die Abgründe der Wahrnehmung. Ob Erlebnis, Erfahrung oder Vorstellung: alle drei Realisationsformen der Bewusstseinsstrukturen seien gleich geistvoll – das Geistige kennt keine Hierarchie in seinen Manifestationen. Es erfordert eine aperspektivische Weltzugewandtheit, um sich des jeweiligen Zustandes bewusst zu werden. Wir können, was wir sehen, als eine abstruse Zusammenfügung von rot und blau bemalten Flächen erkennen (und das ist es auch), wir können aber auch, wenn wir uns auf die Bilder ein- und dem Arationalen überlassen, vor dem Reigen der Bilder einer Wandlung beiwohnen – von Blau zu Rot. In der Wandlung wandelt sich das Geistige, und, so Huber, während Transparenz eine lebenslange Aufgabe ist, so bleibt Wandlung ein persönliches inneres Geschenk.

Wandlung als Bewusstwerden

Im zweiten Referat am Samstagmorgen setzt sich Irene Bischof, Psychologin und Psychotherapeutin aus Bern, mit dem Begriff der Wandlung in der Psychologie von C. G. Jung auseinander. Schon in einem seiner ersten Werke hat Jung viel zum Thema Wandlung gesagt (nach der Trennung von seinem Lehrer und Mentor Freud schrieb er das Buch «Wandlungen und Symbole der Libido») – auch er selbst musste sich wandeln! Grundlegendes Merkmal des Lebendigen ist die Gegensatzspannung von Bewusstem und Unbewusstem, in welcher die schöpferische Qualität des Psychischen wurzelt. Dabei spielen Träume – Abfolgen von symbolischen Bildern – als Mitteilungen

des Unbewussten ans Bewusstsein eine wichtige Rolle. Irene Bischof legt in ihren Ausführungen die grundlegenden Gedanken der analytischen Psychologie dar, die einerseits ein theoretisches Modell und andererseits eine Behandlungsmethode ist, die Reifung und Wandlung bewirken soll. Wandlung wird dabei als Bewusstwerden verstanden: Wir werden anders, wandeln uns, wenn wir bewusster werden. Ein Motor der psychischen Entwicklung ist die menschliche Kommunikation, die zwischenmenschliche Beziehung. Auch in all diesen Beziehungen entsteht Wandel: beim Hineingehen in - wie auch beim Hinausgehen aus – Beziehungsprozessen. Und ganz sicher ist im Individuationsprozess der Wandel zentral: wenn wir uns zu dem wandeln, was wir eigentlich sind. Aber letztlich, so Irene Bischof, «ist Wandlung kein Begriff, sondern eine Erfahrung», und sie schliesst mit der letzten Strophe des Goethedichte aus dem West-östlichen Diwan, Selige Sehnsucht, das auch für Jung zentral war:

Und so lang du das nicht hast
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Neuherausgabe von «Ursprung und Gegenwart»

Am Nachmittag haben die Teilnehmenden der Tagung Gelegenheit, sich zum Thema «Wandlung» in vier Workshops mit unterschiedlichen Schwerpunkten auszutauschen. In diesen kleinen Gruppen ergeben sich spannende und berührende Gespräche; aber auch in den Pausen und über Mittag ist Zeit vorhanden, um untereinander in Kontakt zu kommen und Themen zu vertiefen. Auch wenn eine Turnhalle als Vortragssaal nicht der ideale Ort sein mag, so bietet doch das Weissenheim mit seinen vielen Räumen, der Küche, wo der Koch Essen und Zwischenverpflegung vorbereitet hat, der wunderbaren Lage im Grünen – mitten in der Stadt! – und den Tieren des Bauernhofes ein stimmiges Umfeld für ein solches Treffen.

Gegen Abend verschiebt sich die Gesellschaft in Richtung Tierpark an die Aare, wo im Restaurant Dählhölzli die überarbeitete Neuauflage von Gebsters Hauptwerk «Ursprung und Gegenwart» im Chronos-Verlag gefeiert wird. Redner an der Vernissage der beiden monumentalen Bände sind Rudolf Hämmerli, Präsident der Jean Gebser Gesellschaft, und Elmar Schübl, Gebser-Biograph und Mitherausgeber der neuen Reihe geplanter Gebser-Ausgaben. Anwesend ist auch Hans-Rudolf Wiedmer, Leiter des Chronos-Verlages aus Zürich. Musikalisch wird die Feier begleitet von Yvo Prato mit seinem Saxophon. Nach einigen Worten zu Geschichte und Hintergründen des Tierparks, vorgetragen durch Jürg Hadorn, wird das Büffet eröffnet. Lebhaftes Gespräch, gutes Essen, ein Glas Wein, zwischendurch eine Melodie – braucht es mehr für ein inspirierendes Zusammensein? Der Sonntagmorgen beginnt mit der ersten Strophe eines Gedichtes von Rainer Maria Rilke aus den Sonetten an Orpheus, vorgetragen von Rudolf Hämmerli:

Wolle die Wandlung. O sei für die Flamme begeistert,
drin sich ein Ding dir entzieht, das mit Verwandlungen prunkt;
jener entwerfende Geist, welcher das Irdische meistert,
liebt in dem Schwung der Figur nichts wie den wendenden Punkt.

Auch Franz Kafka hat in «Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass» vom wendenden Punkt gesprochen: «Von einem gewissen Punkt an gibt es keine Rückkehr mehr. Dieser Punkt ist zu erreichen.» Der Punkt der Wandlung?

Dui – das Heitere, der See

In ihrem Vortrag «Annäherung an das I Ging, das chinesische Buch der Wandlungen» gibt Han Yan, Übersetzerin, Buchautorin und seit über zehn Jahren in Europa lebend, einen Einblick in Entstehung und Gebrauch dieses chinesischen Orakel- und Weisheitsbuches. Dieses Buch gewinnt heute in China mit der Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln zunehmend Aktualität, nachdem zur Zeit des Kommunismus die Beschäftigung damit fast vollständig abgebrochen war. Interessant ist jedenfalls auch, dass Han Yan als Germanistin und Verfasserin des Buches «Poetenleben – Zehn Meister der Deutschschweizer Literatur» erst durch die Anfrage der Geber-Gesellschaft zu diesem Vortrag angeregt wurde, sich intensiver mit dem I Ging auseinander zu setzen.

Vom legendären Erfinder der acht Trigramme, Fu Xi, über Zhou Wenwang, der Verfasser der 64 Hexagramme und über Konfuzius, der die Kommentare dazu schrieb, zeichnet Han Yan das Werden dieses Buches nach. Aus dem umfassenden Einen, Tai Ji, das gleichzeitig alles und nichts ist, entäussern sich zwei Kräfte, Yin und Yang, die schöpferische und die empfangende Kraft. Aus diesen entgegengesetzten Urkräften entsteht Leben, doch die Trennung ist nicht statisch, sondern dynamisch: das Helle hat einen dunklen Kern und kann sich ins Dunkle wandeln – und umgekehrt. Aus den vier Bildern entstehen die acht Phänomene der Natur, einer personifizierten Natur mit verschiedenen Eigenschaften. Es sind dies die Bilder der acht Trigramme: Himmel, Erde, Donner, Wasser, Berg, Wind, Feuer, See. Am Beispiel ihrer eigenen Frage zur diesjährigen Tagung der Jean Gebser Gesellschaft, die ihr das Bild «Dui – das Heitere, der See» schenkte, erläutert Han Yan die drei Teile jedes Bildes: Urteil, Bild, Besprechung und Einübung. Dabei wird deutlich, dass sich auch die positiven Bilder in den einzelnen Linien ins Negative wandeln und Gefahren aufzeigen können – und umgekehrt.

Das I Ging als Orakel- und Wahrheitsbuch kann man auch sehen als Übertragung der Natur auf menschliche Verhältnisse. Doch wo steht der Mensch in einer Natur, wo alles im Wandel ist, wo der Wandel das einzig Unwandelbare ist? In der Auffassung von Leben als Aufenthalt und Tod als Rückkehr weist das Buch jedenfalls über die sinnlich erfahrbaren Phänomene hinaus.

Engel bewirken Wandlung

Als Letzter an dieser Tagung spricht Hans Ulrich Schäfer zum Thema «Wandlung im Spannungsfeld von Ereignis und Umsetzung». Hans Ulrich Schäfer ist Pfarrer und Buchautor, sein spezielles Interesse gilt der Meditation und Engeln. Dem Begriff Wandlung ist er in vielen verschiedenen

Zusammenhängen begegnet, er scheint ihm gerade in der heutigen Zeit überaus präsent zu sein. Die Abgrenzung der Begriffe Wandel, Entwicklung, Evolution, Mutation ist nicht einfach: alle enthalten seiner Ansicht nach Aspekte von Wandlung. Doch wie passiert Wandlung? Geschieht sie einfach oder muss der Mensch sie ergreifen? Gibt es Voraussetzungen dafür? Krankheit, ein Unfall, Verlust durch Scheidung oder Tod, ein Traum: all dies kann Wandlung zur Folge haben. Aber auch Engel – die Hans Ulrich Schäfer lieber Begleitengel als Schutzengel nennt, weil sie eben auch in Prüfungen führen können – tragen dazu bei: «Engel sind Wesen, die Wandlung bewirken: im Kosmischen wie im Irdischen.»

Auch Meditation bietet Wandlungsmöglichkeiten. Als übergreifendes Merkmal von Meditation bezeichnet Hans Ulrich Schäfer die Haltung, die schon aus dem lateinischen *meditari* (Verb mit aktiver Bedeutung und passiver Form) hervorgeht: in einer passiven Haltung aktiv sein. In solchem Erleben ist Wandlung möglich – und dieses Erleben habe ich, wenn ich staune, bewundere, wenn ich ganz in Eins bin, mit dem, was ich tue. Oder wenn ich am Körper arbeite an Haltung, Atmung, wenn ich sitze, wenn ich ganz sinnhaft die Natur wahrnehme. Meditation schafft Bedingungen für die Wandlung des ganzen Menschen. Letztlich kann jede Erfahrung zu Wandlung führen, die grösste Kraft aber, so der Theologe, ist die Liebe.

Ein letztes Wort: Mir fiel auf, dass sich diese Tagung durch einen sorgsam und rücksichtsvollen Umgang miteinander auszeichnete. So kontrovers der Begriff «Wandlung» auch diskutiert werden könnte: von Dogmatismus, Rechthaberei und Besserwissen war wenig zu spüren, dafür von Bescheidenheit und Toleranz. Ich bin Irene Bischof sehr dankbar, die im Gespräch nach ihrem Vortrag die Äusserung wagte: «Ich kann mit Ihrer Frage spielen, aber nicht sie beantworten.»

Gerne schliesse ich diesen Bericht mit einem Gedicht von Fernando Sabino, ein Dichter aus Brasilien, das Rudolf Hämmerli zum Abschluss der Tagung rezitierte:

Von allem bleiben drei Gewissheiten:

Die Gewissheit, dass wir immer am Anfang stehen

Die Gewissheit, dass wir weiter machen müssen

Die Gewissheit, dass wir unterbrochen werden, bevor wir zu Ende sind.

Darum müssen wir:

Aus dem Unterbruch einen neuen Weg machen

Aus dem Sturz einen Tanzschritt

Aus der Angst eine Leiter

Aus dem Traum eine Brücke

Aus der Suche eine Begegnung

1.11.2015

Eva Johner